

# Im Wartezimmer des Hausarztes

*Madeleine Schüpfer*

Monsieur Robert erschrak, als er die Türe in das Wartezimmer des Arztes öffnete, denn überall auf den Stühlen sassen wartende Menschen, und er überlegte sich, ob er wieder nach Hause gehen sollte. Wenn er etwas hasste, so war es das geduldige Warten in einem Wartezimmer. Er setzte sich auf einen freien Stuhl, der am Fenster stand, flankiert von einer grossen, wild wuchernden Grünpflanze und angelte geschickt nach einem Heftchen, um sich wenigstens ein bisschen auf eine gescheite Art das Warten zu verkürzen. Das Heft interessierte ihn nicht sonderlich, es ging um neue Architektur in Städten. Er wusste gar nicht so recht, weshalb dieses Heft über Bauen und Wohnen in diesem Wartezimmer einen Platz gefunden hatte. Ihm gegenüber sass eine chic gekleidete, jüngere Frau, eine Dame, dachte er. Sie trug einen hohen, dunklen Hut mit rotem Dekkeleinsatz, ein schwarzes Kleid mit rotem, auffälligem Kragen. Ihre Augen waren durch den tief in ihr Gesicht fallenden Hut fast nicht zu erkennen. Daneben sass eine dicke Frau in einem grünen Kleid, das ihre üppigen Formen gnädig kaschierte. Sie blickte freundlich und lächelte ihm zu.

«Sind Sie zum ersten Mal hier?», fragte sie ihn. Er bejahte. «Sie haben eine gute Wahl getroffen», meinte sie. «Ich mag ihn, unseren Doktor.» Sie schaute in die Runde, doch niemand gab ihr eine Bestätigung. Der Mann an seiner Seite hustete und meinte: «Es ist nicht alles Gold, was glänzt!» Monsieur Robert schaute ihn erstaunt an und fragte: «Wie meinen sie das?» – «So, wie ich es sage, sehen Sie, ich hatte da eine Verletzung am Daumen und dann eine Blutvergiftung, und ich hatte Schwein, dass mir der Daumen nicht abgestorben ist, denn die Blutvergiftung hat *er*» – und er zog das «er» genüsslich in die Breite – «am Anfang gar nicht realisiert. Nun trage ich nicht nur den Daumen in der Schlinge, sondern seit einer Woche meinen ganzen Arm. Und Schmerzen hatte ich», meinte der Mann, «einfach teuflisch, ich wünschte *ihm*» – und wieder zog er das «ihm» in die Breite – «auch mal solche Schmerzen.» Die Dame mit den blonden Haaren und den grossen braunen Augen meinte: «Alles kann man ja auch nicht wissen, und Ärzte sind auch nur Menschen.» «Das tröstet mich nun überhaupt nicht!», entgegnete der Mann und schaute beleidigt in seine Zeitschrift hinein.

Die Dame mit dem grünen Kleid meinte: «Auch bei mir konnte man nicht wissen, dass ich nicht einfach einen Husten hatte, sondern den Anfang einer Lungenentzündung. Immerhin lebe ich noch, oder etwa nicht?» Und sie lachte und büschelte ihr grünes Kleid um ihre fülligen Fleischmassen.

Das Mädchen, das neben seiner Mutter sass und in einem Taschenbuch las, schaute auf und fragte seine Mutter: «Weiss der Doktor nicht alles?» – «Nein», sagte die Mutter. «Er weiss nicht alles, aber vieles.» Die Dame mit dem abenteuerlichen Hut hob völlig unerwartet den Kopf und entgegnete scharf: «Immerhin könnte er sich wenigstens die Zeit nehmen, einiges zu wissen, oder nicht?» – «Das tut er doch», meinte die grüne Dame. «Oder etwa nicht?»

Die Türe öffnete sich, zwei weitere Menschen kamen in den Raum, eine Mutter mit einem Knaben, der vor sich hinjammerte. Als die Praxisassistentin in das Wartezimmer blickte, rief sie: «Können wir eintreten? Wir sind ein Notfall!», und sie schob den weinenden Knaben in Richtung des Konsultationszimmers. «So muss man es machen!», rief der Mann mit dem Hut und drehte sich wütend gegen das Fenster hin.

Monsieur Robert fühlte sich stark verunsichert. Er trug seinen Namen ein, nannte seine Krankenkasse und den Stand seiner Versicherung und seinen Beruf oder seine Berufung, seinen Jahrgang und was man noch alles wissen wollte, und gab das Formular der Praxisassistentin, als sie eintrat, um den nächsten Patienten hereinzubitten.

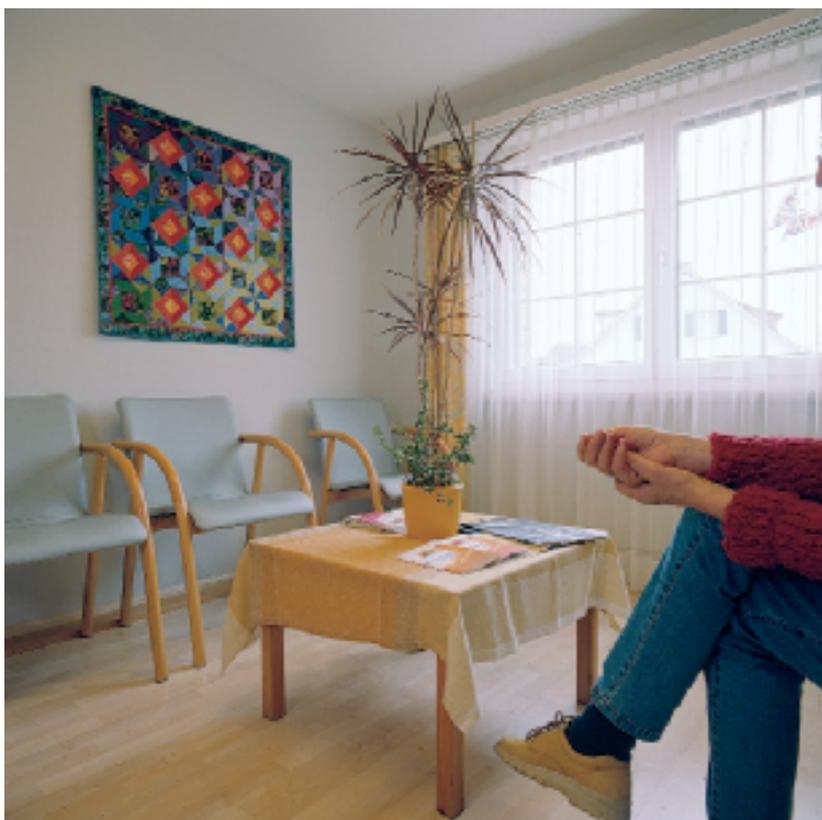
«Vielleicht habe ich auch eine Blutvergiftung», meinte die elegante Dame. «Wenn Sie erzählen, dass Ihnen der Daumen so weh getan hat. Denn auch mir tut eine Zehe weh.» Und sie streckte ihr Bein leicht in die Höhe. «Das dürfen Sie nicht auf sich sitzen lassen. Sie müssen ihm die Zehe zeigen, aber deutlich, ansonsten wird sie übersehen.» Sie nickte dem Herrn zu.

Madeleine Schüpfer lebt und arbeitet in Olten. Sie ist seit vielen Jahren als Kulturjournalistin tätig und hat verschiedene Gedichtbände veröffentlicht, auch in Kombination mit Bildbänden. Sie schreibt Glossen und Kurzgeschichten und redigiert die «Theater Zeitung Olten» sowie die «Oltner Neujahrsblätter».

Monsieur Robert schwieg. Er mochte nicht mehr weiter im Heft lesen. Bis er an die Reihe kam, konnte dies noch recht lange gehen. Den Knaben hörte man im Nebenzimmer jammern, laut und deutlich. Monsieur Roberts Bauchgrimmen und der Druck in seinem Magen waren auf einmal verschwunden, die Schmerzen hatten nachgelassen, auch das Kopfweh, das ihn seit Tagen plagte, hatte sich verflüchtigt. Die

Dame mit dem hohen Hut erzählte der Grünen eine Geschichte von ihrem Ellbogen, einem Tennisarm, den man völlig verkannt hatte, so dass sie am Schluss operieren musste. «Verstehen Sie, niemand glaubte mir die Schmerzen, dabei versuchte ich mich deutlich auszudrücken.» Der Mann im Hintergrund brummte und meinte: «Typisch.» Die Türe ging auf, die Frau mit dem grünen Kleid und dem Mädchen war an der Reihe, sie erhob sich langsam und zwängte sich dann mit ihrem Kind aus dem Zimmer, um der Praxishilfe zu folgen.

Bald kam der Mann mit dem malträtierten Daumen an die Reihe, er schnaubte geräuschvoll und brummte: «Wünschen Sie mir Glück!» Und Monsieur Robert nickte, als ihn der andere herausfordernd anstarrte und dann verschwand. Nun sassen nur noch die Dame mit dem schwarzen Hut und er im Wartezimmer. Sie las in ihrem Heft und würdigte ihn nun keines Blickes mehr. Er hatte genug vom Reden und schaute ebenfalls in sein Heft hinein, ohne lesen zu können oder zu wollen. Er dachte an die Blutvergiftung und die Lungenentzündung, an die Herzstörungen und den Tennisarm, und je mehr er über die verschiedensten Krankheiten nachdachte, umso grösser wurde für ihn die Wahrscheinlichkeit, eine davon zu besitzen oder als daran Erkrankter nicht erkannt zu werden. Und als die Praxishilfe freundlich zu ihm sagte: «Jetzt sind Sie dann an der Reihe», stand er hinter ihrem Rücken plötzlich auf und eilte lautlos aus dem Wartezimmer durch den Korridor in das Treppenhaus. Hastete in den Lift und fuhr in die Parkgarage hinunter. In einer solchen Stimmung konnte er zu keinem Arzt gehen, er musste sich einen anderen Termin geben lassen. Froh, noch einmal davongekommen zu sein, eilte er davon, wobei er aber tief innen wusste, dass er sich mit dieser Handlung selbst betrog. Aber morgen war ein anderer Tag, und da hatte er bestimmt auch eine andere Stimmung.



**Foto: Ruedi Walti.**

Professionelle Fachfotografie seit 1988, spezialisiert auf Architektur-Design-Objektaufnahmen, Reportagen. Publikationen in zahlreichen Büchern und Fachzeitschriften. Kontakt unter: [ruediwalti@bluewin.ch](mailto:ruediwalti@bluewin.ch).